

Thomas Selle (1599-1663)

**Beiträge zu Leben und Werk des
Hamburger
Kantors und Komponisten
anlässlich seines 400. Geburtstages**

Verlag Traugott Bautz

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Thomas Selle : (1599-1663) ; Beiträge zu Leben und Werk des
Hamburger Kantors und Komponisten anlässlich seines 400.
Geburtstages. - Herzberg : Bautz, 1999
ISBN 3-88309-078-6

Verlag Traugott Bautz, Herzberg 1999
ISBN 978-3-88309-078-8

Inhalt

<i>Franz Josef Ratte</i> Thomas Selle: Leben und Werk zwischen Tradition und Innovation	194
<i>Gisela Jaacks</i> "Exhibet hanc faciem". Das Porträt Thomas Selles von 1653	233
<i>Barbara Wiermann</i> Musik zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges: Thomas Selles Schaffen in Wesselburen	243
<i>Frederick K. Gable</i> Style and Performance Alternatives in the <i>Monophonia</i> <i>harmonico-latina</i> (1633/34) of Thomas Selle	258
<i>Jürgen Neubacher</i> Thomas Selle als Organisator der Kirchenmusik in Hamburg	279
<i>Joanna Carter</i> Die Lehrmethode und die <i>Anleitung zur Singekunst</i> (um 1642) des Hamburger Kantors Thomas Selle	323
<i>Holger Eichhorn</i> Thomas Selle und seine Choralbearbeitungen	339
<i>Jürgen Neubacher</i> Übersicht der handschriftlich oder gedruckt überlieferten Werke von Thomas Selle	384

In eigener Sache

Vor Ihnen liegt ein neues Heft der *Auskunft*, das zugleich als Themenheft und als Buchausgabe unter dem Titel *Thomas Selle (1599-1663). Beiträge zu Leben und Werk des Hamburger Kantors und Komponisten anlässlich seines 400. Geburtstages* im Verlag Traugott Bautz erscheint.

Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky erinnert vom 10. November 1999 bis 8. Januar 2000 mit einer Ausstellung an dieses Gedenkjahr.

Die Herausgeber der *Auskunft* haben den 400. Geburtstag Selles zum Anlaß genommen, mit der Parallelaktion einen neuen Weg zu beschreiten. Die vierteljährliche Erscheinungsweise der *Auskunft* ermöglicht aktuell zu reagieren; sie ist schneller zu produzieren als ein Band der Schriftenreihe *bibliothemata*, die ebenfalls im Verlag Traugott Bautz erscheint.

Um die Produktionskosten für den Band in vertraglichem Rahmen zu halten und eine einheitliche Zitierweise zu garantieren, haben wir die jahrgangsweise Seitenzählung der *Auskunft* beibehalten.

Sollte dieses Projekt erfolgreich sein, würden sich die Herausgeber der *Auskunft* darüber freuen, mit anderen Hamburger Bibliotheken vergleichbare Vorhaben realisieren zu können.

Thomas Selle: Leben und Werk zwischen Tradition und Weiterentwicklung

Franz Josef Ratte

Es hat S im ABC, was Music thut anlangen,
Wie bekanntlich ist, bißher allen Preiß fast eingefangen;
Schütze, Schein, Scheid, Schop, Schild, Schultze, Sell und letztlich
Scheidemann,

Diese, diese, deucht mich gantz, solten füglich schwimmen oben,
Diese sinds, die hochhertraben mit gedachter Himmelskunst;
Diesen Achten Allen bleibet diese Zeit der Preiß und Gunst.¹

Dieses von dem Mühlhausener Kantor Johann Rudolf Ahle verfaßte und in seinem Druck *Neu gepflanzter Thüringischer Lustgarten* (1657) veröffentlichte Lobgedicht zählt den damals in Hamburg wirkenden Thomas Selle zu den großen Komponisten seiner Zeit und gibt Zeugnis von der Bedeutung und dem Ansehen, welches Selle zu seinen Lebzeiten in Kollegenkreisen genoß. Heute ist der Name Selle im Repertoire unserer Kantoreien, aber auch der zahlreichen spezialisierten Ensembles für Alte Musik angesichts der Quantität und Qualität seines Schaffens weit unterrepräsentiert. Ein entscheidender Grund hierfür mag sicherlich sein, daß ein Teil seines umfangreichen Gesamtwerks infolge kriegsbedingter Auslagerung und späterer Beschlagnahmung durch die Sowjetunion lange Zeit als verschollen galt und die wissenschaftliche, insbesondere editorische Erschließung dadurch behindert war. Rechtzeitig zum diesjährigen Selle-Jahr, in dem sich am 23. März sein Geburtstag zum vierhundertsten Male jährte, liegt sein kompositorischer Nachlaß nach den Rückführungen aus Ost-Berlin (1989), Moskau (1990), St. Petersburg (1991) und zuletzt aus Eriwan (1998) fast vollständig in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky wieder vor.² Es ist zu wünschen, daß die Hamburger Selle-

1 Zitiert nach Arno Werner: Zum Gedächtnis eines Hamburger Stadtkantors. In: Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 5 (1900), S. 191-194, hier S. 194

Jürgen Neubacher: Die Musikbibliothek des Hamburger Kantors und Musikdirektors Thomas Selle (1599-1663). Rekonstruktion des ursprünglichen und Beschreibung des erhaltenen, überwiegend in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky aufbewahrten Bestandes. Neuhausen 1997 (Musicological Studies & Documents 52), S. 22 f.; ders: Rückführung von Hamburger Musikhandschriften aus Eriwan. In: Die Musikforschung 52 (1999), S. 89 f.

Ausstellung und die Konzertveranstaltungen zum diesjährigen Jubiläumsjahr zu einer Initialzündung für eine weitergehende wissenschaftliche und insbesondere aufführungspraktische Beschäftigung mit dem Werk dieses vielseitigen Komponisten führen sowie zu einer angemessenen Würdigung seiner Bedeutung und seines Stellenwertes innerhalb der Geschichte der evangelischen Kirchenmusik.

Jugend und Lehrjahre

Thomas Selle wurde am 23. März 1599 in Zörbig bei Bitterfeld in Sachsen geboren.³ Über seine Jugendzeit und auch seine weitere Biographie bis zu seiner Anstellung als Kantor in Hamburg gibt es kaum aktenkundige Belege. Wichtige Informationen, aus denen sich sein Lebensweg rekonstruieren läßt, liefern aber seine Vorworte zu einigen Werkausgaben und zu seinen in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg im Manuskript überlieferten *Opera omnia*. Demnach muß er noch zu Lebzeiten des Thomaskantors Sethus Calvisius, also vor 1615, als Alumnus an der Thomasschule in Leipzig aufgenommen worden sein.⁴ Im Sommersemester 1622 findet man seinen Namen in den Matrikeln der Leipziger Universität, so daß man davon ausgehen kann, daß er von etwa 1613 bis mindestens 1622 zunächst unter Calvisius, dann unter dessen Nachfolger Johann Hermann Schein als Thomaner in Leipzig gelebt hat. Sein Universitätsstudium dauerte vermutlich vier Semester, denn im Jahre 1624 findet er als 25jähriger seine erste Anstellung als »Schulkollege« in Heide (Dithmarschen).

- 3 Zu Selles Biographie vgl. hier und im folgenden Siegfried Günther: Die Geistliche Konzertmusik von Thomas Selle nebst einer Biographie. Masch. Diss. Gießen 1935 und Amalie Arnheim: Thomas Selle als Schulkantor in Itzehoe und Hamburg. In: Festschrift zum 90. Geburtstage Sr. Exzellenz des Wirklichen Geheimen Rates Rochus Freiherrn von Liliencron. Leipzig 1910, S. 35-50
- 4 Im Vorwort seiner Anleitung zur Singekunst schreibt Selle, er habe »aus antrieb des Sel: H. Sethi Calvisij [...] wol erfahren, das dz reine singen erfodere eine richtige fleißige vnterweisung der jntervallen« (Manuskript, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, ND VI 5126a, S. 80) Aus dieser Bemerkung allein läßt sich Selles Aufenthalt bei den Thomanern sicherlich nicht schließen, denn die Anregungen könnte er auch aus den theoretischen Werken des Calvisius geschöpft haben, von denen sich nachweislich einige in seinem Besitz befanden. Aufgrund der Tatsache aber, daß er später in Hamburg seine Kantorei nach dem Leipziger Vorbild neu organisierte, in seine Choralsammlung *Contrapunctus simplex* auch Sätze von Calvisius und dessen Amtsnachfolger Johann Hermann Schein aufnahm und sich stilistisch in vielerlei Hinsicht an den Kompositionen Scheins orientierte, läßt sich eine persönlich Begegnung mit diesen beiden Kantoren als Thomasschüler mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen.

Selle war zu diesem Zeitpunkt bereits ein sehr gebildeter und hoch angesehener Mann, wie die ihm gewidmeten lateinischen Ehrengedichte in den zwei 1624 in Heide entstandenen und in Hamburg bei Michael Hering verlegten Druckwerken (*Concertatio-Castalidum* und *Deliciae Pastorum*) bezeugen.²⁵ Bei diesen Drucken handelt es sich um Sammlungen schlichter dreistimmiger Villanellen über eigene Texte nach dem Vorbild Jakob Regnarts und der *Waldliederlein* oder der *Musica Boscareccia* (1621) seines Lehrers Johann Hermann Schein. Ebenso wie Schein verleiht Selle diesem Typ des einfachen strophischen und homophonen Gesellschaftsliedes, der im 16. Jahrhundert in Italien als volkstümliches Pendant zum kunstvollen Madrigal entstanden war, zum Teil konzertierende Züge und fügt einen Generalbaß hinzu, der sich allerdings nur durch seine Bezifferung als solcher zu erkennen gibt und dem vokalen Duktus der beiden anderen Stimmen deklamationsgerecht angepaßt ist. Typisch ist die Kopplung der beiden Unterstimmen, die in kleingliedriger, von der Deklamation bestimmter Motivik in konzertierendem »Wettstreit« der Oberstimme entgegentreten.⁶ Die Orientierung an Schein wird auch in den Vorworten deutlich, die u.a. wichtige Aufschlüsse über die Aufführungspraxis dieser Zeit geben und auf die je nach Situation modifizierbaren Besetzungsmöglichkeiten hinweisen.⁷ In der Vorrede der *Concertatio-Castalidum* spricht Selle ferner von einer »ihm von Gott verliehenen Inclination«, sich in den »poetischen Inventionibus« und besonders in der Musik zu betätigen, der

5 Vgl. Arnheim (wie Anm. 3), S. 36 f., und Günther (wie Anm. 3), S. 5

6 Eine Beschreibung einiger dieser Villanellen mit mehreren Notenbeispielen und Zitate aus den Vorworten findet man bei Walther Vetter: Das frühdeutsche Lied. Ausgewählte Kapitel aus der Entwicklungsgeschichte und Aesthetik des ein- und mehrstimmigen deutschen Kunstliedes im 17. Jahrhundert. 2 Bde. Münster 1928, Bd. 1, S. 156 f.

7 Der Sammlung *Deliciae Pastorum Arcadiae* (Hamburg 1624) stellt Selle folgende »Nota« voran, davon den dritten Punkt als handschriftlichen Zusatz in seinem Handexemplar: »Auff folgende weise können diese meine Pastorellen gahr füglich Musiciret werden:
I. Cantus prior Violin; posterior Flötlein / Basis Viola-Grossa neben einem Vocalisten in ein Corpus / als Regahl / Clavicimbel / Lauten / etc.
II. Cantus prior eine oktav drunter als ein Tenor vocaliter; Cantus posterior wie er stehet, vel vocaliter vel instrumentaliter Cornetto; Basis Fagotto in ein Corpus, etc.

III. Beyde Cantus per octavam infra, wie Tenöre, in allen Pastorelles, außgenommen, das im 4. Pastoral die Notes, darunter im Basz dieser (+) asteriscus geschrieben, müssen per octavam infra gesungen vnd geclungen werden« (Basis-Stimmbuch, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, 1 an Scrin. A/592).

er sich »von Jugend an beflissen.«⁸ Näheres ist über Selles musikalische Ausbildung nicht bekannt.

Um die Wurzeln seines kompositorischen Schaffens zu ergründen, ist es hilfreich, einen Blick auf die kirchenmusikalische Tradition in den ersten anderthalb Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts zu werfen, in die er hineingeboren wurde und in der er sich als Sängerknabe und gelehriger Schüler aktiv betätigte und die seinen Stil zeitlebens prägen sollte. Die musikalischen Säulen des protestantischen Gottesdienstes in der damaligen Zeit waren zum einen der protestantische Choral, zum anderen die stilistisch ähnlichen Gattungen Messe und Motette in ihren verschiedenen Ausprägungen. Neben die klassische niederländische Motette mit ihrer eher objektivierten kontrapunktischen Schreibweise waren im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts von Italien ausgehend zwei weitere Stiltypen getreten, die auf klangliche Erweiterung und Differenzierung bzw. auf eine enge Bindung der Musik an die Textaussage zielten. Aus der Praxis der Chorantiphonie stammend und von der spezifischen Architektur des Markusdomes in Venedig inspiriert entwickelte sich doppel- und mehrhörige Motette. Sie repräsentiert die Gattung ab 1580 immer entschiedener, bis sie in deutschen Sammeldrucken um 1620 so gut wie ganz mit ihr identisch ist.⁹ Der zweite Entwicklungsstrang der Motette, der um eine Intensivierung der Textdarstellung bemüht ist, verdankt wesentliche Impulse einer weltlichen Gattung, dem Madrigal, das wie die Motette den Text in Sinnabschnitten abhandelt. Kennzeichnend für diese madrigalistischen Motetten oder geistlichen Madrigale sind die freiere Dissonanzbehandlung, die größere Beweglichkeit in mannigfaltigen Satzstrukturen und meist kleineren Notenwerten, ferner Kontraste, Wiederholungen sowie eine affektgeladene, eindringliche Textdeklamation.

Selle hat mit größter Wahrscheinlichkeit alle diese in der damaligen Gottesdienstpraxis verwendeten musikalischen Gattungen und Stile bereits in frühester Jugend in seiner Heimatstadt Zörbig kennengelernt. Aus den Beständen der alten Zörbiger Kantoreibibliothek haben sich bis auf den heutigen Tag sieben im wesentlichen wohl-erhaltene Quartbände im Besitz der Kirche erhalten, welche in gut

8 Zit. nach Arnheim (wie Anm. 3), S. 36

9 Vgl. Werner Braun: Die Musik des 17. Jahrhunderts. Wiesbaden 1981 (Neues Handbuch der Musikwissenschaft 4), S. 186-191

lesbarer Reinschrift ca. 900 Einzelwerke bedeutender Kirchenmusik des Zeitraums zwischen 1570 und 1615 in unvollständigen Stimmen enthalten und ein eindrucksvolles Zeugnis davon geben, wie sehr auch die kleinsten kursächsischen Provinzstädte in die große europäische Kultur der Spätrenaissance eingebunden waren. Von den 25 Messen stammen die meisten von Jakobus Gallus und Orlando di Lasso, die auch mit zahlreichen Motetten vertreten sind. Darüber hinaus findet man hier Werke von den Italienern Palestrina, Ingegneri, Andrea und Giovanni Gabrieli, Croce, Marenzio und Merulo, von dem Spanier Victoria, den Deutschen Hieronymus Praetorius, Vulpius, Lechner, Hans Leo Hassler, Gumpelshaimer, Aichinger, Erbach und von vielen anderen.¹⁰

Mit einer ähnlichen »Blütenlese« deutscher, italienischer und franko-flämischer Motettenliteratur wurde Selle auch in Leipzig als Thomaner fast täglich konfrontiert, nämlich mit dem berühmten zweibändigen *Florilegium Portense*, das Erhard Bodenschatz 1603 (erweitert 1618) bzw. 1621 im Druck herausgegeben hatte und an deren Zusammenstellung auch Calvisius beteiligt war.¹¹ Diese Sammlung, deren erster Band 271 zu zwei Dritteln doppelchörige Motetten mit zumeist lateinischem Text enthält, gehörte noch bis in Johann Sebastian Bachs Zeiten zum Repertoire des Thomanerchores.

Auseinandersetzung mit dem alten Stil

Selle blieb in dieser kirchenmusikalischen Tradition des späten 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts zeitlebens fest verankert. Als Erstlingswerk legte er die kontrapunktisch streng gearbeitete doppelchörige Motette *Drei schöne Ding (a 6)* vor, die 1623, also noch vor seinem Amtsantritt in Heide, in Rostock im Druck erschien.¹²

10 Vgl. Werner Braun: Zur Musikgeschichte der Stadt Zöbzig im 17. Jahrhundert. In: Archiv für Musikwissenschaft 13 (1956), S. 271-284

11 Otto Riemer: *Florilegium Portense*. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Friedrich Blume. Bd. 4. Kassel 1955, Sp. 429-432

12 Diese Motette ist heute nur noch im Manuskript überliefert. Das Titelblatt trägt Selles eigenhändige Aufschrift: »Ist gedruckt gewesen zu Rostock 1623, weil aber alle Exemplaria damals distrahiert, ist dieses geschriebene an dessen statt hingelegt«; zitiert nach Neubacher (wie Anm. 2), S. 76. Über eine Erklärung, warum das Erstlingswerk eines in Leipzig lebenden Studenten in Rostock im Druck erscheint, läßt sich nur mutmaßen; siehe dazu Günther (wie Anm. 3), S. 4. Ebenso ungeklärt ist die Frage, auf welchem Wege Selle zu seiner ersten Anstellung im weit entfernten Heide gekommen ist.

Zwar machen seine Kompositionen im alten Stil nur etwa ein Viertel seines Gesamtchaffens aus, aber nur deshalb, weil er der Meinung war, daß der »Madrigalien und Moteten [...] doch von andern Vortrefflichen Meistern [...] gedrückt gnug vorhanden sein.«¹³ Noch während seiner späteren Hamburger Zeit hat Selle für seine umfangreiche Privatbibliothek eine Vielzahl an Drucken mit Werken der alten Meister gesammelt und, wie aus Eintragungen im Notentext und seinem Rechenschaftsbericht vom 8. Oktober 1648 hervorgeht,¹⁴ auch zur Aufführung gebracht. Seine private Musiksammlung war so außergewöhnlich, daß noch fast ein Jahrhundert nach seinem Tod Johann Mattheson in seiner *Grundlage einer Ehren-Pforte* (Hamburg 1740) die Musiköffentlichkeit darauf hinwies und mitteilte, daß Selle »seinen gantzen, beträchtlichen Bücher-Vorrath der öffentlichen hamburgischen Stadt-Bibliothek vermacht hat, woselbst diesen Büchern ein absonderlicher Platz, neben den mathematischen Wercken, oder in ihrer Gegend, eingeräumt worden ist.«¹⁵ Diese Bestände aus dem Nachlaß Selles sind im Laufe der Jahrhunderte auseinandergerissen worden, konnten aber in jüngster Zeit aufgrund alter Inventarverzeichnisse vollständig rekonstruiert werden.¹⁶ Nimmt man Selles eigene Kompositionen hinzu, blickt man auf den eindrucksvollen Bestand von 438 Einzel-«Nummern«, wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß sich hinter den meisten »Nummern« Sammeldrucke oder -handschriften mit mehreren Kompositionen verbergen.

Selles private Musikbibliothek gibt Zeugnis von seinen umfassenden Repertoirekenntnissen und seiner überragenden musikalischen

13 Vorwort zu *Opera omnia*, zitiert nach Holger Eichhorn: Thomas Selles »Opera Omnia« im Spiegel ihrer Druckvorlagen. In: *Jahrbuch Alte Musik* 2 (1993), S. 131-304, hier S. 142

14 »Weil aber heutigen Tages der Stylo modulandi varius ist, also wird er auch verursacht, den modernenn Stylum modulandi zu adhibiren, daran dann die Meisten ein Gefallen haben, darum dz dz Alte so wol als das Neue gehöret wird, denn einer zu diesem, der ander zu jenem Stylo möchte geneigt sein«; zitiert nach Liselotte Krüger: *Verzeichnis der Adjuvanten, welche zur Music der Cantor zu Hamburg alle gemeine Sontage höchst von nöthen hat. Ein Beitrag einiger archivalischer Quellen zur Kirchenmusik aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.* In: *Beiträge zur hamburgischen Musikgeschichte.* Hrsg. von Heinrich Husmann. Hamburg 1956 (Schriftenreihe des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Hamburg 1), S. 15-21, hier S. 20

15 Johann Mattheson: *Grundlage einer Ehren-Pforte.* Hamburg 1740, S. 337

16 Vgl. Neubacher (wie Anm. 2)